

macht das Stück für uns wichtig. Denn auch dieser Kopf war gesondert gearbeitet und dazu bestimmt, auch einzeln für sich benutzt zu werden. Zwei Durchbohrungen an dem auffallend lang gebildeten Hals zeigen, daß der Kopf durch ein durchgestecktes Stäbchen an dem Körper befestigt wurde. Mit diesem Fund ist also für die Zeit, in der in unseren Gegenden dieser Gebrauch der Einzelköpfe zuletzt nachweisbar ist, ein solches Tier mit abnehmbarem Kopf in der *Germania libera*, im reingermanischen Nordseegebiet, nachweisbar; damals scheint also dort der betreffende Kultgebrauch noch in Übung gewesen zu sein, (falls man wirklich eine Übereinstimmung des Verwendungszweckes annehmen darf).

Wie die reiche Ausstattung des Grabes von Kreuznach beweist, muß es sich bei der Verstorbenen um eine irgendwie hervorragende Persönlichkeit gehandelt haben, die durch die Beigabe der beiden Tierplastiken unter den Schutz des gallischen Hauptgottes Teutates gestellt werden sollte.

Trier.

Emil Krüger.

Zur Geschichte der Hermunduren.

Unter den vielen Problemen, die die älteste Geschichte der Germanen darbietet, steht die Hermundurenfrage nicht in letzter Reihe. Neuerdings haben sich Th. Steche¹ und U. Kahrstedt² unter besonderer Beziehung auf die Geographie des Ptolemäus um ihre Lösung bemüht. Der auffällige Umstand, daß der Name des Volkes bei Ptolemäus fehlt, wird von Kahrstedt damit erklärt, daß dessen Darstellung von Deutschland der voraugusteischen Zeit, um 30 v. Chr., angehöre und die Hermunduren sich erst später gebildet hätten, analog der Entstehung der großen Stämme der Alamannen, Franken usw. Dagegen nimmt Steche an, ausgehend von der Voraussetzung, daß alle ptolemäischen Angaben auf dessen Zeit, um 150 n. Chr., zu beziehen seien, daß die Hermunduren damals nicht mehr existiert, sich aufgelöst hätten. Daß es gründlich verfehlt ist, alle bei Ptolemäus aufgeführten Stämme in ihre aus der Kaiserzeit näher bekannten Sitze zu verlegen, betont Kahrstedt mit Recht. Das ist schon von vornherein anzunehmen nach der Arbeitsweise der alten Erdbeschreibungen, die von Strabo bis ins Mittelalter hinein sich als eine Mischung von Angaben aus den verschiedensten Zeiten darstellen: Altes und Neues steht friedlich nebeneinander, ohne daß der Unterschied ohne weiteres kenntlich wäre. Und daß Ptolemäus hiervon keine Ausnahme macht, geht z. B. daraus hervor, daß seine Beschreibung der kimbrischen Halbinsel nicht auf einen Zeitgenossen, sondern auf einen Bericht aus dem Jahre 5 n. Chr. über die damalige römische Flottenfahrt fußt, wie an anderer Stelle ausgeführt ist. Dieser Umstand erschwert es außerordentlich, das Brauchbare herauszuschälen, falls nicht eine Kontrolle durch andere Quellen möglich ist. Die Schwierigkeiten erhöhen sich

¹ Altgermanien im Erdkundebuch des Claudius Ptolemaeus (1937). Dazu ders. in *Germanen-Erbe* 3, 1938, 113 ff. Das Buch kann wegen der zahlreichen Irrtümer und mangelhaften Literaturkenntnis nicht als eine wesentliche Förderung der Wissenschaft angesehen werden.

² Claudius Ptolemäus und die Geschichte der Südgermanen. *Mitt. d. prähist. Komm.* Wien Bd. 3. Nr. 4 (1938).

dadurch, daß die Ptolemäische Karte aus in verschiedenen Maßstäben ausgeführten Stücken zusammengesetzt erscheint. Bereits im Jahre 1902 habe ich ausgeführt³, daß Ptolemäus oder schon sein Gewährsmann eine Karte des westlichen Deutschlands mit einer jüngeren, in kleinerem Maßstabe gehaltenen Darstellung des östlichen Germaniens kontaminiert hat, wodurch Böhmen zweimal in die Gesamtkarte hereingekommen ist. Dementsprechend wird man in der Regel die mehrfachen, unverkennbar doppelten, ja dreifachen Auf führungen eines und desselben Volksnamens an verschiedenen Stellen der Karte nicht mit tatsächlich stattgefundenen Veränderungen der Wohnsitze, sondern mit einer kritiklosen Benutzung verschiedener Quellen aus verschiedenen Zeiten in Zusammenhang zu bringen haben. Ich vermag daher auch Kahrstedt nicht zu folgen, wenn er unterschiedslos die Sitze der von Ptolemäus verzeichneten Völker in die von ihm angenommene frühere Epoche verlegen will. So einfach liegen die Dinge doch wohl nicht. Es muß vielmehr in jedem einzelnen Falle geprüft werden, in welche Zeit die einzelnen Angaben gehören.

Über die Entstehung der Hermunduren sprechen sich die schriftlichen Quellen nicht aus. Plinius hist. nat. IV 99 zählt sie zur Gruppe der Erminonen und stellt sie neben die Suebi, die Semnonen, von denen sie ohne Zweifel sich abgezweigt haben. Nach Ansicht einiger Archäologen ist die Stammesbildung mit einer besonderen Kultur im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. vollendet worden⁴. Der vielfach angenommene enge verwandtschaftliche Zusammenhang zwischen der sächsisch-thüringischen Bevölkerung und den Trägern der sog. Bodenbacher Kultur, deren zeitlicher Beginn wohl in das 2. Jahrhundert v. Chr., nicht schon früher, zu setzen ist und die in der augusteischen Zeit erlischt (Kahrstedt S. 189), wird neuerdings bestritten, so daß es unberechtigt erscheint, von einer hermundurischen Bevölkerung in Nordböhmen als germanischen Vorläufern der Markomannen zu sprechen⁵; wohl aber wird man jene als Sueben ansprechen dürfen. Die früheste Erwähnung der Hermunduren verdanken wir Strabo VII 1, 3: μέγιστον . . τὸ τῶν Σοήβων ἔθνος· διήκει γὰρ ἀπὸ τοῦ Ῥήνου μέχρι τοῦ Ἄλβιος· μέρος δέ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἄλβιος νέμεται, καθάπερ Ἐρμόνδοροι καὶ Λαγκοβάρδοι. Diese Worte gehören der ältesten, noch vor Christi Geburt (29–7 v. Chr.) entstandenen Fassung des Werkes an und besagen, daß wie die Langobarden auch die Hermunduren damals zu beiden Seiten der Elbe wohnten (die Worte μέγιστον — Ἄλβιος stammen aus einer älteren Ethnographie, die, auf der Tatsache der einstigen Suebenherrschaft in Westdeutschland zur Zeit Ariovists fußend, die Sueben zwischen Rhein und Elbe wohnen ließ). Diese Auffassung wird noch deutlicher durch den folgenden Satz: νυνὶ δὲ καὶ τελέως εἰς τὴν περραίαν οὗτοί γε (die Hermunduren und Langobarden) ἐκπεπτώκασι φεύγοντες, der sich auf die weiterhin zu erwähnenden Vorgänge des Jahres 5 n. Chr. bezieht und eine später in den Text aufgenommene Randbemerkung darstellt. In welcher Gegend Strabo sich das Volk wohnend gedacht hat, ist aus dieser Angabe nicht zu ersehen; das ist erst durch

³ Hist. Vierteljahrsschr. 5, 1902, 80 f.; vgl. auch L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme I² (1934) 16. Kahrstedt a. a. O. 164 nimmt eine Verschiebung des östlichen Teiles um 2 Grad nach Süden an.

⁴ Vgl. Kahrstedt a. a. O. 193; H. Preidel, Germanen in Böhmens Frühzeit (1938) 13.

⁵ So besonders L. Franz in: Das Sudetendeutschtum I (1937) 18 ff.

Verbindung mit anderen Nachrichten festzustellen möglich. Die nächste Erwähnung der Hermunduren stammt aus der Zeit um 3 v. Chr. Damals ging der Legat von Illyricum L. Domitius Ahenobarbus über die Donau und siedelte einen heimatlos umherziehenden Schwarm Hermunduren im ehemaligen Markomannenlande, dem heutigen Franken, an⁶. Wo das Stammvolk gesessen hat, ist auch in diesem Falle nicht zu ersehen.

Erst durch den Feldzug des Tiberius im Jahre 5 n. Chr. werden wir darüber einigermaßen aufgeklärt. Die Römer zogen damals wahrscheinlich über Minden, Verden, Bremen in das Lüneburger Land, die Heimat der Langobarden, erreichten die Elbe etwa bei Lauenburg, wo sie mit der in den Strom eingelaufenen Seeflotte zusammentrafen, marschierten dann vermutlich südwärts auf Hildesheim und von da nach Osten gegen Magdeburg⁷. Dort war am jenseitigen Elbufer der Heerbann der Germanen aufgestellt, um die Feinde am Überschreiten des Stromes zu verhindern. Aus dem Bericht des Augenzeugen Velleius Paterculus darf man entnehmen, daß darunter die Semnonen und Hermunduren zu verstehen sind. Es heißt hier c. 106. 107: *a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus . . . perductus exercitus . . . Cum citeriorem ripam praedicti fluminis castris occupassemus et ulterior armata hostium iuventute fulgeret* usw. Die rein geographische Notiz, daß die Elbe an den Gebieten der Semnonen und Hermunduren vorbeifloß, hätte keinen rechten Sinn, wenn diese Stämme nicht zu dem historischen Ereignis, eben zu dem Vordringen des Tiberius bis zur Elbe, in irgendeinem Verhältnis standen. Zu diesem Zeugnis gehört die jener Stelle Strabos angefügte, oben zitierte Notiz, daß die Hermunduren und Langobarden jetzt völlig sich auf das rechte Elbufer zurückgezogen hätten. Die linkselbischen Hermunduren hatten also beim Anrücken der Römer ihre Sitze aufgegeben, bei ihren rechtselbischen Stammesgenossen Zuflucht gefunden und dann ihre Truppen zu dem Heerbann der Semnonen stoßen lassen. Der vielerörterte Ausdruck des Velleius: *praeterfluit* kann m. E. nur dahin verstanden werden, daß im Jahre 5 n. Chr. die Elbe die Westgrenze der Semnonen und der Hermunduren bildete. Die Hermunduren waren Südnachbarn der Semnonen, deren Sitze in der Mark Brandenburg als sicher bezeichnet werden können, wohnten also südlich vom Fläming. Das vorübergehend geräumte linkselbische hermundurische Gebiet erstreckte sich, wie auch von den Archäologen angenommen wird, gegen Westen in der Hauptsache zunächst bis zur Saale⁸. Daß die Hermunduren, mit denen Tiberius zu tun hatte, in Böhmen zu suchen seien, ist einer der groben Irrtümer Steches u. a.; denn die Römer sind damals gar nicht dorthin gekommen⁹. Mit dem von Domitius Ahenobarbus angesiedelten Volksteile können die Hermunduren des Stammlandes keine politische Einheit gebildet haben. Dagegen sprechen sowohl der Umstand, daß die Auswanderung anscheinend durch innere Zwistigkeiten (Differenzen zwischen einer römerfreundlichen und einer Patrioten-Partei?) veranlaßt worden war,

⁶ Vgl. L. Schmidt, *Gesch. d. deutschen Stämme* 2^o. I (1938) 96f.

⁷ L. Schmidt, *Jahrb. d. Braunschweig. Geschichtsver.* 2. F. 8, 1936, 28.

⁸ W. Schulz, *Vor- u. Frühgeschichte Mitteldeutschlands* (1939) 167.

⁹ Vgl. auch L. Franz a. a. O. 22.

teils der sich ergebende übergroße Umfang des Gesamtgebietes, bei dem angesichts des lockeren Gefüges der germanischen Verfassung überhaupt ein Zusammenhalt der einzelnen Teile kaum möglich war. — Bei Gelegenheit der Drususfeldzüge, besonders des vom Jahre 9 v. Chr., werden die Hermunduren nicht genannt. Das kann an unserer sehr dürftigen Überlieferung liegen; es ist aber auch wahrscheinlich, daß damals hermundurisches Gebiet nicht berührt oder höchstens gestreift worden ist¹⁰.

Nach dem Jahre 5 n. Chr. haben römische Truppen nicht wieder das mitteldeutsche Hermundurenland betreten. Aber auch römische Händler scheinen in größerer Zahl weder von Westen noch von Süden her in diese Gegenden gekommen zu sein. Was von römischen Waren¹¹ dorthin gelangte, wird zumeist durch die süddeutschen Hermunduren befördert worden sein, deren rege Handelstätigkeit durch das vielbesprochene Zeugnis des Tacitus, *Germania* c. 41 bekannt ist. Sonst kam für den römischen Import im wesentlichen die uralte Straße von Böhmen über Kulm, Dohna, Dresden, Meißen, Leipzig, Halle in Betracht¹². Nun hat ja Ptolemäus zweifellos Itinerarien römischer Kaufleute durch Deutschland verarbeitet, und es wäre für die Handelsgeschichte von größter Wichtigkeit, wenn es gelänge, den Lauf derselben nach ihren einzelnen Stationen, den *πόλεις*, festzulegen. Aber jeder bisher unternommene Versuch muß als mißlungen bezeichnet werden. Das gilt auch von den neuerlichen Bemühungen Steches¹³, der zu den gewaltsamsten Mitteln greifen muß, um Ordnung in dem Wirrwarr der Nachrichten zu schaffen. Was wir in der Folgezeit von den mitteldeutschen Hermunduren erfahren, beschränkt sich auf Nachrichten von einzelnen gegen andere Völker erfolgten Vorstößen, die den Römern nicht unbekannt bleiben konnten. Die mangelhafte Kenntnis der Römer von der Geographie Innerdeutschlands ist bei Tacitus ausgesprochen, der *Germania* c. 41 sagt, daß man zu seiner Zeit (im Jahre 98) die Elbe, die einst ein vielgenannter Strom gewesen sei, nur noch von Hörensagen kenne. Demgemäß weiß derselbe von den Hermunduren nichts weiter zu berichten, als daß bei ihnen die Elbe entspringe. Es handelt sich bei dieser Angabe nicht um den in dem gleichen Kapitel behandelten süddeutschen Zweig des Volkes und nicht um die Moldau, ferner auch nicht um angeblich in Nordböhmen ansässige Hermunduren und die jetzige Oberelbe. Vielmehr galt damals als Ursprung des Stromes der Austritt desselben aus den 'Sudeten', wie es auch auf der von Ptolemäus benutzten Karte A dargestellt war. Unter den Sudeten¹⁴

¹⁰ Vgl. L. Schmidt, *Jahrb. d. Braunschweig. Geschichtsver.* 2. F. 8, 1936, 27; ders., *Gesch. d. deutschen Stämme* 2^e. 1, 95 ff.

¹¹ L. Schmidt im *Neuen Archiv f. sächs. Geschichte* 40, 1918, 119.

¹² Vgl. W. Radig, *Sachsens Vorzeit* (1936) 6.

¹³ Ptolem. (1937) 175 ff. und *Germanen-Erbe* 3, 1938, 118. Zur Charakterisierung seiner Arbeitsweise sei hier nur angeführt, daß er die viel erörterte Station *Lupfurdon* am Durchbruch der Elbe durch das Elbsandsteingebirge lokalisiert, obwohl dort in älterer Zeit niemals eine Straße von Böhmen nach Sachsen gelaufen ist.

¹⁴ Kahrstedt a. a. O. 165. Vgl. Steche, *Ptolem.* 48. — Es ist bemerkenswert, daß man noch im Mittelalter dort den Lauf der Elbe beginnen ließ. In der Urkunde Kaiser Ottos III. vom 6. Dezember 996 über die Grenzen des Bistums Meißen heißt es: *caput et fons aquae quae dicitur Odera* gemeint ist der Queiß], *inde quasi recta via usque ad caput Albiae* usw.

ist die große West-Ost-Achse der mitteldeutschen Gebirge: Thüringer Wald, Erzgebirge, Elbsandsteingebirge, Lausitzer Gebirge, also hier im besonderen das Elbsandsteingebirge, zu verstehen. Das Richtige findet sich später auf der Ptolemäischen Karte B: Die Elbe entspringt hier in Südböhmen, fällt also mit der Moldau zusammen, und erhält einen namenlosen Zufluß aus dem Askiburgischen Gebirge, den heute so genannten Sudeten¹⁵, die Oberelbe. Bald nach der Zeit des Ptolemäus ist die jetzt gebräuchliche Namengebung des böhmischen Flußsystemes erfolgt: Cassius Dio läßt auf Grund der durch den Markomannenkrieg gewonnenen geographischen Kenntnisse die Elbe in den 'wandalischen Bergen', dem Riesengebirge, entspringen. Auch hieraus ergibt sich, daß von einer Beziehung der Taciteischen Nachricht vom Ursprung der Elbe auf böhmische Hermunduren keine Rede sein kann. — Statt der Hermunduren nördlich der Sudeten erscheint bei Ptolemäus das angebliche Volk der *Teuriochaimai*, worunter ein Landschaftsname Teurioheim zu verstehen ist, die (ehemalige) Heimat eines wahrscheinlich keltischen Volkes Teurier, dessen Name, wie ich annehmen zu dürfen glaube, sich in dem der Thüringer fortgesetzt hat, ebenso wie der Name der Boier in dem der Bajuwaren weiterlebte. Auch hierin spiegelt sich nur die Tatsache wider, daß die nördlichen Hermunduren dem Gesichtskreis der antiken Welt entschwunden waren, ohne daß das Volk deswegen untergegangen oder noch gar nicht entstanden zu sein brauchte. Wenn noch in späteren Chorographien der Hermundurenname auftritt, so handelt es sich zum Teil um die den Römern näher gerückten bairischen Gaue: so in dem Liber generationis (Hippolytus von Porto) um 235 oder in der Veroneser Völkertafel um 310. Das mitteldeutsche Volk ist allerdings ohne Zweifel gemeint, wenn auf der von Cassiodor-Jordanes *Getica* 114 benutzten Karte aus dem 2. Jahrhundert (?) Hermunduren nördlich von den Wandalen aufgeführt sind; doch wird hier wahrscheinlich ein Relikt aus älterer Zeit vorliegen.

Wie die Hermunduren nach dem Zusammentreffen mit Tiberius im Jahre 5 sich zu den Römern gestellt haben, bleibt ungewiß. Wahrscheinlich sind sie alsdann der großen von Marbod geleiteten Völkervereinigung beigetreten und nach der vermutlich auf ihrem Gebiete zwischen Armin und dem Markomannenkönig geschlagenen Schlacht von diesem abgefallen. Im Jahre 19 wurde Marbod von Katwalda gestürzt und zur Flucht auf römisches Territorium gezwungen, Katwalda aber wiederum nach kurzem Regiment unter Beihilfe einer von Vibilius angeführten Schar Hermunduren (*Hermundurorum opibus ac Vibilio duce: Tac. ann. II 63*)¹⁶ vertrieben; Katwaldas und Marbods Anhänger wurden darauf von den Römern am linken Donauufer zwischen March und Waag angesiedelt und ihnen in der Person des Quaden Vannius ein König gegeben. Als dieser aber durch zahlreiche Raubfahrten die Nachbarvölker in Unruhe versetzte, schritten die Lugier und Hermunduren unter Vibilius, unterstützt von den eigenen Verwandten des Vannius, mit Waffengewalt ein. Vannius wurde geschlagen und mußte mit seinem Gefolge auf römisches Gebiet

¹⁵ Nicht bloß das Gesenke, wie Kahrstedt a. a. O. 166 Anm. 1 sagt. Vgl. J. Partsch, Schlesien I (1896) 332; E. Norden, Die german. Urgeschichte (1920) 488 ff.

¹⁶ Nach Kahrstedt a. a. O. 177 sei Marbod von Katwalda und Vibilius vertrieben worden. Das ist nicht richtig.

flüchten (Tac. ann. XII 29). Die wiederholt ausgesprochene Behauptung, daß Vibilius im Auftrage Roms gegen Katwalda und Vannius vorgegangen sei, läßt sich m. E. nicht aufrechterhalten. Wie bei vielen germanischen Stämmen standen sich auch bei den Markomannen zwei Parteien, eine römisch und eine national gesinnte, gegenüber; daß es sich um eine romfeindliche Erhebung handelte, ist aus den Worten des Tacitus ann. II 63 zu entnehmen, wo es heißt, die Römer hätten, *si quando insolescerent Suebi*, diesen mit der Rückkehr Marbods gedroht. Ebenso wenig kann das Vorgehen gegen Vannius als eine Aktion zugunsten der Römer aufgefaßt werden, da deren Interessen kaum berührt waren und es sich um eine Strafexpedition der in Mitleidenschaft gezogenen Nachbarvölker handelte, an der der Hermundure, obwohl anscheinend nicht selbst direkt betroffen, aus Abenteuer- und Beutelust sich beteiligt hatte: die großen Reichtümer, die Vannius zusammengebracht, forderten ja geradezu zu einem Eingreifen heraus. Daraus, daß es bei Tac. II 63 heißt: *Vibilio duce*, XII 29 aber *Vibilius Hermundurorum rex*, darf keinesfalls geschlossen werden, daß Rom den Königstitel verliehen habe, *Vibilio duce* besagt nur „unter Führung des Vibilius“ und schließt nicht aus, daß dieser schon damals germanischer König gewesen ist. Aus der Beteiligung der Hermunduren an dem Unternehmen gegen das Vannianische Reich ist geschlossen worden, daß jene nicht allzu weit davon gewohnt hätten, also mit dem bairischen Zweig zusammenfallen müßten. Diese Folgerung ist aber nicht zwingend. Die Kriegszüge germanischer Völker haben sich oft weit über die Heimat hinaus erstreckt. Es sei hier erinnert an die jütländischen Haruden, die dem Ariovist nach Süddeutschland Zuzug stellten, oder an die langobardische Streifschar, die von der Unterelbe kommend zu Beginn des Markomannenkrieges an der Donau erschien. Andererseits wohnten die mitteldeutschen Hermunduren in der nächsten Nachbarschaft des böhmischen Markomannenreiches und waren an dessen Bestand stark interessiert.

Weiterhin hören wir nur noch von einem im Jahre 58 erfolgten Zusammenstoß der Hermunduren mit den Chatten, bei dem die ersteren siegten, um den Besitz von Salzquellen in der Nähe eines Flusses. Bei diesem wird am meisten und am wahrscheinlichsten an die Werra (Salzungen) gedacht¹⁷. Ist das richtig, so wird damals eine Grenze zwischen den beiden Völkern festgelegt worden sein, die sich mit der historischen, hessisch-thüringischen deckte. Nicht viel mehr erfahren wir über die Geschichte der süddeutschen Hermunduren. Vermutlich sind sie mit den Sueben gemeint, die im Jahre 14 n. Chr. Rätien bedrohten (Tac. ann. I 44). Aber nachher sind sie zu Rom in ein Klientelverhältnis getreten. Tacitus schildert sie Germ. c. 41 als ein friedliches, römischerfreundliches Volk, dem die Grenze geöffnet war und das mit den Bewohnern Rätien bis nach Augsburg hin Handel trieb. Es steht jetzt fest, daß der freie Grenzverkehr an der Donau nicht mehr für die Zeit des Tacitus paßt, sondern nur für eine ältere Epoche Gültigkeit hatte, als die Kastellkette am Strom noch nicht vollendet war, also vor Vespasian. Es fragt sich aber, wo die von dem Gewährsmann des Tacitus genannte freie Strecke begonnen hat, an die die Hermunduren grenzten. Nach Kahrstedt war das unterhalb Ingolstadt der Fall, aber der Umstand, daß

¹⁷ Kahrstedt a. a. O. 182; W. Schulz a. a. O. 167.

der hermundurische Handelsverkehr mit Augsburg hervorgehoben wird, läßt doch vermuten, daß man donauaufwärts mindestens bis zur Mündung des Lech hinaufgehen muß. Wie weit sich das hermundurische Gebiet nach Osten erstreckte, bleibt unklar. Nach Kahrstedt wäre dies bis an das Linzer Becken heran noch etwa 50 km unterhalb Passau der Fall. Bestimmend für diese Annahme ist die schon erwähnte Angabe des Tacitus vom Ursprung der Elbe (Moldau), die aber, wie schon bemerkt, anders zu deuten ist. Es wäre auch sehr unwahrscheinlich, daß die Hermunduren über das Gebirge, das eine natürliche Grenze bildete, hinausgegriffen hätten. Die Moldauquelle lag auf einem weithin unbewohnten Urwaldgebiete, in Niemandland. Ebensovienig ist bekannt, wie weit sich das Hermundurenland gegen Norden erstreckte, ob es den Main erreicht hat. Der Mittelpunkt ihrer Herrschaft mag die Gegend um Nürnberg gewesen sein¹⁸. Als Ostnachbarn nennt Tacitus die Naristen, deren Name sonst auch in der Form Waristen auftritt, nach Kahrstedt S. 187 gegenüber Linz und weiter abwärts bis gegen den Manhart wohnend. In diese Sitze sollen sie nach Kahrstedt S. 173 von Nordböhmen, dem Egerland, eingewandert sein, wo sie die alte Quelle des Ptolemäus ansetze: 'südlich der Sudeten und an der Gabreta' (Böhmerwald); sie seien identisch mit den fälschlich als Hermunduren bezeichneten vormarkomannischen böhmischen Germanen. Man darf die Richtigkeit dieser Annahme in Zweifel ziehen. Ohne Grund wird von Kahrstedt die bisher übliche Lokalisierung am Flusse Regen bestritten; denn diese stützt sich auf eine alte, nicht anfechtbare Volksüberlieferung, wonach die nach Burgund ausgewanderten *Warasci de pago qui dicitur Stadevanga, qui situs est circa Regnum flumen* stammten (vita Ermenfridi c. 1), und hierauf kann auch ohne Schwierigkeit die Ansetzung des Volkes bei Ptolemäus bezogen werden; denn die Sudeten umfassen bei diesem, wie schon bemerkt, nicht bloß das Erzgebirge. Und ebenso möchte ich bezweifeln, daß bei Ptolemäus die Markomannen noch in ihren älteren Sitzen in Franken gedacht sind.

Die Donauhermunduren sowie die Naristen werden zuletzt unter diesen Namen während des Markomannenkrieges als Feinde Roms erwähnt¹⁹. Wahrscheinlich sind sie sogleich zu Beginn des Krieges in Rätien eingefallen. Im Jahre 172 scheint mit beiden Völkern Friede geschlossen worden zu sein; damals wurden 3000 Naristen in Pannonien angesiedelt, was natürlich nicht beweist, daß sie vorher gegenüber dieser Provinz gewohnt hatten. Auch die Donauhermunduren verschwinden fortan aus der Geschichte. Ob das Vorkommen in den oben erwähnten Chorographien auf jene Zeit oder auf ein späteres feindseliges Auftreten zurückgeht, läßt sich nicht sagen. Aber sicher ist auch dieses Volk nicht untergegangen; es ist zu vermuten, daß es in der Folge unter dem Namen Juthungen als Teilvolk der Alamannen erscheint.

Daß die mitteldeutschen Hermunduren einen wesentlichen Anteil an der Bildung des thüringischen Stammes gehabt haben, wird nicht zu bestreiten sein; das ist schon deswegen wahrscheinlich, weil dieser in der Hauptsache in denselben Wohnsitzen auftritt, die wir jenen zuweisen müssen. Der Name der

¹⁸ Über die Besiedelung des in Frage kommenden Gebietes vgl. P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 3ff.

¹⁹ Hist. Aug. vita Marci 22, 1. Vgl. L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme 2^o, 1, 163ff.

Thüringer hat freilich kaum etwas mit den (Hermun)duren zu tun²⁰, sondern ist, wie schon bemerkt, abgeleitet von dem der keltischen Urbewohner des Landes, der Teurier. Diese Namengebung spiegelt die Verschiedenheit der Elemente wider, aus denen der Stamm sich zusammensetzte. Besonders kommen die Angeln und Warnen in Betracht, beide Völker erkennbar durch die mittelalterlichen Gaunamen *Engili (Englehem)* und *Werenofeld* sowie durch die Überschrift des Gesetzbuches *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum*, während die gewöhnlich den Warnen zugeschriebenen Ortsnamen auf -leben wohl einem unbekanntem nordischen Volke zuzuweisen sind²¹. Dagegen halte ich es für unberechtigt, die *Σύηβοι Ἀγγεῖλοι* des Ptolemäus, die bei diesem als Bewohner des Landes nordöstlich des Harzes verzeichnet sind, hierher zu ziehen. Nach Steche S. 91 (vgl. auch Kahrstedt S. 168) sollen diese die thüringischen, damals noch auf der Wanderung aus der kimbrischen Halbinsel begriffenen Angeln sein. M. E. handelt es sich um eine Verschiebung des Volkes aus seiner schleswigschen Heimat an eine falsche, willkürlich gewählte Stelle. Die Bezeichnung der Angeln als Sueben kann nur auf die Germania des Tacitus zurückgehen, wo der Suebenbegriff bekanntlich eine einzig dastehende, mißbräuchliche Ausdehnung erfahren hat, trotz Steche, der mit nichtigen Gründen eine Benutzung des Tacitus durch Ptolemäus überhaupt ablehnt. Tacitus kennt aber nur Angeln in Schleswig.

Dresden.

Ludwig Schmidt.

Die frühbyzantinische Fibel von Mengen, Ldkr. Freiburg i. Br.

Die umfassende Aufdeckung einzelner Reihengräberfelder ist nicht allein eine unentbehrliche Voraussetzung für die Verbesserung der Chronologie und für die siedlungsgeschichtliche Auswertung dieser Friedhöfe; vielmehr können wir nur bei solchem planmäßigen Vorgehen hoffen, auch seltenerer Erscheinungen habhaft zu werden, die bei unvollständiger Untersuchung nur allzu leicht durch die Tücke des Zufalls dem Ausgräber und zugleich der Forschung entgehen. Es ist ein schöner Lohn der Bemühungen um die Aufdeckung des Grabfeldes Mengen, daß hier außer anderen wertvollen Funden ein Schmuckstück geborgen wurde, das bis heute unter der reichen Ausbeute aus Hunderten von Friedhöfen durchaus vereinzelt ist. Dem Entgegenkommen von G. Kraft wird die Möglichkeit zur Bekanntgabe an dieser Stelle verdankt.

Die in Grab 403 angetroffene¹, aus Gold, Edelsteinen und Perlen gearbeitete Fibel (Taf. 27, 1a u. b) hat annähernd quadratische Form (3,5:3,3 cm). Im Unterschied von den geläufigen Goldblechscheibenfibeln mit Filigran und Stein- oder Glasauflagen ist sie à jour gearbeitet. In kreuzförmiger Anordnung umgeben vier Kästchenfassungen mit Beryllen² (drei erhalten) einen gleichartig

²⁰ So auch Steche a. a. O. 95.

²¹ Vgl. L. Schmidt, Neues Archiv f. sächs. Geschichte 56, 1935, 215 ff.

¹ Vgl. G. Kraft in Bad. Fundber. 13, 1937, 131 m. Anm. 27 a u. Taf. 18 a.

² Die Bestimmung der Steine verdanke ich Herrn K. Blum, Goldschmied in München; durch die zeitweilige Übersendung des Stückes nach München und Herstellung von Photos (=Taf. 27, 1a u. b) hat das Museum für Urgeschichte in Freiburg i. Br. die Bearbeitung sehr gefördert.